







Plattenspieler Rega RP10

Autor: Helmut Hack Fotografie: Rolf Winter

Silver Surfer

Die Weight Watchers von Rega haben noch einmal nachgewogen. Ergebnis: Weniger ist immer noch mehr.

Es gibt nur einen Grund, warum Rega-Plattenspieler nicht lediglich aus Lager und Plattenteller bestehen: Der Nutzer könnte bei der Aufstellung zu viele Fehler machen. Abgesehen davon ist Mastermind Roy Gandys Standpunkt eindeutig: Eine Plattenspieler-Zarge kann durch Abspecken nur besser werden. Denn, wie Ottfried Fischer es einst formulierte: Schwer ist leicht was. Aber leicht und gleichzeitig rigide, da zeigt sich wahre Meisterschaft.

Um die Design-Philosophie Regas zu begreifen, muss man sich von allem Schweren trennen, auch von schweren Gedanken um VTA und Azimut. Tonabnehmer-Feinjustage hat bei Rega traditionell eine niedrige Priorität, das ändert sich auch mit dem neuen, unverschämt gut aussehenden RB2000 aus poliertem Aluminium nicht. Man traut sich gar nicht, das in diesem Forum zu postulieren, aber paradoxerweise führt diese Großzügigkeit be-



züglich der kleinsten Abtastparameter, glaube ich, dazu, dass Rega-Tonarme in der Praxis und im Durchschnitt näher am geometrischen Ideal liegen, als manche High-End-Konstruktion mit zehnfachen, höchst sensiblen und stufenlosen Justage-Optionen, die letztlich doch immer auf die größte Variable in der Musikreproduktion stoßen: den Homo Confusus Analogicus, eine speziell begabte Ausprägung des nicht ganz so modernen Menschen (Erkennungsmerkmal: bewegt sich gebeugt fort und sucht auf dem Boden nach Headshell-Schräubchen).

Mobilität findet im Spannungsfeld zwischen Masse und Energie statt, allgemein im Sinne Newtons gesprochen. Nach dem Energieerhaltungssatz ist Masse bei Plattentellern eine ganz gute Eigenschaft, dafür plädiert sogar Rega innerhalb eines vernünftigen Rahmens. Der makellos gefertigte Teller des RP10 aus gepresster und gebrannter Silikat-Keramik, der korrekte Fachausdruck lautet glaube ich Steinzeug, verdickt sich zum Rand glockenförmig und erhält so einen erwünschten Flywheel-Effekt (Schwungrad). Darüber hinaus aber schluckt Masse auch Energie, was man bei vielen sehr schweren Laufwerken oder Lautsprechern entsprechend als Ballast hören kann. Masse bedämpft Resonanzen, kann aber auch die freie Entfaltung der Musik unterdrücken. Unter dieser Prämisse verdient der radikale Leichtbau Regas eine genaue Betrachtung.

Mitspieler

Plattenspieler: Feickert Analogue Firebird **Tonarm:** Scheu Classic **Tonabnehmer:** Audio-Technica AT50ANV, Ortofon Anna **Phonoentzerrer:** Lehmann Audio Black Cube Decade **Vorverstärker:** MFE Tube One SE **Endverstärker:** DNM PA3S, Spectral DMA-260 **CD-Player:** Revox C221 **Soundkarte:** Edirol FA 66 **D/A-Wandler:** PS Audio Digital Link III, King Rex UD 384 **Tuner:** Sansui TU-X701 **Lautsprecher:** Steinmusic Masterclass SP 1.1 **Kabel:** Audiophil, Musical Wire, Audioplan, MFE, DNM **Zubehör:** Sun-Leiste, Steinmusic Tuningprodukte, Finite Elemente 1000 Hz-Resonator, Thixar Silence Plus Gerätebase, Schumann-Resonator, Clearaudio Smart Matrix-Plattenwaschmaschine



Oben: Der Formensprache nach ein typischer Rega-Arm, doch das exzellente Finish erhebt den RB2000 über die schwarze Masse

Mitte: Der „Silver Surfer“ ist in allen Belangen enger toleriert und besser gefertigt als all seine Vorgänger, über eine Höhenverstellung verfügt er dennoch nicht

Unten: Der Keramikteller ist sehr teuer und aufwendig herzustellen

Selbstverständlich steht in Roy Gandys Hörraum ein Rega, allerdings keiner, den man bei Händlern finden wird. Roy Gandy hört mit einem Studienobjekt namens Naiad, dessen Karbon-Zarge wie ein Fragment der Skelett-Plattenspieler RP8 und RP10 wirkt. Die wohl radikalste Reduktion vor dem totalen Verschwinden der Zarge. Der Naiad steht für die Rega'sche Agenda im Zargenbau.

Mit einem von Rega vage als Polyolefine-Schaum bezeichneten Material zwischen zwei Phenolharz-Schichten gleicht die Zarge des RP10 der des RP8 (*image hifi* 2/2013) optisch, hat aber doch einige Verfeinerungen hinsichtlich der Materialsynergie der versteifenden Achse zwischen Tellerlager und Tonarm erfahren; außerdem steckt der entkoppelte Motor in einer schirmenden Mumetall-Kapsel. Wie gehabt kommuniziert Rega, dass der Rahmen der zweigeteilten Zarge in erster Linie die Haube halten soll, deren Scharniere übrigens nicht mein volles Vertrauen genießen, aber laut Vertrieb bislang nicht durch Reklamation aufgefallen sind – gut möglich, dass ich einen der wohlüberlegten, minimalistischen Einfälle der Engländer verkenne. Nichtsdestotrotz denke ich, dass die Außenzarge sehr wohl klanglichen Einfluss nimmt. Zunächst spielte der RP10 auf dem berühmten Ikea-Tischchen in voller Ausstattung minus Haube. Vordergründig gab es klanglich nichts auszusetzen, der RP10 zeigte seine Fähigkeiten, die wie beim RP8 vor allem im dynamischen Antritt liegen, aber er war etwas monochromatisch im Grundton, gezupfte Bässe und tiefe Stimmen schienen sich nach unten zu



Das Rega-Apheta mit windschnittigem Nadelschutz und Seitenspoilern



Klassisches Zero-Tolerance-Lager, links das hochpräzise Doppelpulley

verlieren. Mit einer Thixar-Base bekam der RP10 schlagartig Fundament und auf ihr spielte er ohne Rahmen noch ein erstaunliches Stückchen gelöster und klarer. Meine Prognose geht dahin, dass das neue Top-Laufwerk auf einer optimalen Stellfläche skelettiert besser klingt. Es fiel sogar nicht schwer, das zu begründen: Da die Rundgummis, die die innere Triangel zentrieren, das einzig entkoppelnde Element sind, träfe ihr Wegfall perfekt auf die Philosophie Regas einer unbedämpften Wiedergabe.



Plattenspieler Rega RP10

„Made in England“ steht groß auf jedem Rega-Karton. Ein stolzes Versprechen für die einen, eine Drohung für die anderen. Wer mit der Lupe nach ein paar Verarbeitungsmängeln sucht, wird sie wie bei jedem guten Jaguar auch finden. Aber um in Southend on Sea nicht als pingeliger *Kraut* zu gelten, verkneife ich mir kleinliches Gekrittelt und drücke es anders aus: Cool und geschmeidig wie der Silver Surfer durchs All gleitet der RB2000-Arm durch die Rille. Sein Auftritt sagt, ich bin der Höhepunkt einer über 30-jährigen Tonarm-Entwicklung. Die Gegenstücke seines Schneidenlagers sind enger toleriert sowie strenger selektiert als bei allen bisherigen Rega-Armen und als i-Tüpfelchen sogar individuell gepaart, sein Armrohr verjüngt sich zur Platte hin nicht nur in seiner Form, sondern auch in der Materialstärke, sodass sich die Mas-

se um den Drehpunkt konzentriert, und er ist ebenso wie er liebevoll und makellos poliert ist, auch von Hand gefertigt. Obgleich man über die Jahre ein Sensorium für Tonarme entwickelt und obwohl der kleinste Rega-Arm RB101 sich gegen den RB2000 anfühlt, als drehten sich – Entschuldigung, Rega! – zwei Mühlsteine in seinem Inneren um ihre Achse, hoffe ich, dass nicht dieselben Mitarbeiter, die das schwarze Band um die äußere Zarge ziehen, den RB2000 zusammenfummeln.

Rollin' Rega: Ganz links der Subteller mit neuartigen Zähnen, angetrieben von zwei Rundriemen, daneben ein Blick von unten auf die supersteife Tonarm-Tellerlager-Achse, auf der rechten Seite der Mumetall-geschirmte Motor und die sanft entkoppelnde Außenzarge



Für den Subteller hat sich Rega „Kralen“, kantige Nasen, einfallen lassen. Sie beißen sich von unten in den Teller und verteilen sein Gewicht punktuell statt flächig. Eventuell wird dadurch sogar die Kopplung von Sub- und Plattenteller direkter. Das riecht nach Feinabstimmung nach Gehör. Pfiffig! Ansonsten unterscheidet sich der Keramikteller augenscheinlich nicht von dem seines Vorgängers auf dem RP9; und der war so hart wie die Nase eines Space-Shuttles, wenn ich das

richtig verstanden habe. Rega spricht dagegen von mehreren konstruktiven Modifikationen. In jedem Fall ist dieser Teller klanglich faszinierend. Im Übrigen ist die Idee des Keramiktellers nicht neu, das behauptet Rega auch gar nicht, sondern wurde Anfang der Achtzigerjahre schon im Kyocera PL-901 verwirklicht, dessen Laufwerk von Micro-Seiki stammte, so wie viele „Neuerungen“ der letzten Jahre in der analogen Blütezeit Japans schon erdacht oder sogar konstruiert waren. Häufig wurden sie wieder fallen gelassen, erst moderne Fertigungsmethoden und Werkstoffe garantieren heute ein perfektes Ergebnis.

Wie auch schon der RP8 kam der RP10 mit einem an drei Punkten befestigten Apheta-MC und hochwertigen Cinch-Kabeln mit verspannbaren Steckern, brachte aber zusätzlich einen gründlich





Plattenspieler Rega RP10



Ein DSP wandelt das Oszillator-Rechteck in eine sauber geglättete Sinuswelle, deren Frequenz die Motordrehzahl definiert

überholten Quarzoszillator inklusive DSP im Netzteil RP10-PSU mit, das im Mid-size-Gehäuse der Phonovorstufe Aria steckt.

Gar nicht so selten schauen an sich sehr gute Komponenten konfrontiert mit einer Hochgeschwindigkeits-Anlage wie ein Bulldog auf dem Nürburgring. So etwas wird sich ein Rega nie nachsagen lassen müssen. Selbst im Vergleich mit einem Parade-Athleten wie dem Feickert-Firebird gibt sich der RP10 keine vernichtende Blöße. Hinsichtlich Agilität und purer Spielfreude kann er durch-

aus seinen eigenen Standpunkt vertreten, was Tonalität und Frequenzbandbreite betrifft, tendiere ich mehr zur Wucht des Feickert, wäre aber bereit, das mit Rega-Fans kontrovers zu diskutieren. Außerdem spielt im Firebird derzeit ein Ortofon Anna, das allein den Preis des RP10 übersteigt, sich aber mit dem leichten RB2000 nicht vertragen würde. Im Hochton wirkt das Apheta etwas kühler und sehr präsent, anders als bei extremer Musik mit dem RP8 aber nie zu scharf. Selbst die Rückkopplungs-Arie von „Jack the Ripper“ (Nick Cave & The Bad Seeds: *Live from KCRW*) klingt auf der Keramikscheibe so trocken wie ein Ex-Säufer und so transparent wie ein Eiskristall. Andererseits schmiegelt Caves Stimme extra spröde, mit ausgeprägtem, dunklen, amorphen im Sinne von blitzartig wandlungsfähigen, sintraesken Ton, dessen Präsenz direkt von der Differenzierungsfähigkeit der Quelle abhängt.

Zwischendurch wechselte ich genervt von der wie absichtlich statischen Filz- zu einer Korkmatte von bFly Audio. Zwar wurden damit perkussive Impulse scharfkantiger und nachdrücklicher, aber andererseits beraubte die Zubehörmatte den RP10 ein wenig seines abgeklärten, nonchalanten Tones. Machte aus Bruno Ganz Götze George, falls das nachvollziehbar ist. Je-nachdem-Tuning. Da wir gerade bei Schauspielern sind, habe ich wie im Test des Memory Players (S. 116) angekündigt, erneut auf den Blues-Musiker-Darsteller Pete Alderton (*Cover my Blues*, Ozella Music) zurückgegriffen, um bei der Klangbeurteilung nicht von Musik abgelenkt zu werden. Denn sein sogenannter Blues ist keine echte, sondern

nur Beispielmusik, gespielt vom Beispiel einer Blues-Band. Sie verfügt über ein beispielhaftes Blues-Repertoire, das sie mit veritabler Spieltechnik darbietet wie vom Blatt gespielt. Affektiert intonierte Gesangsversuche krönen die Misere schließlich mit einer absichtlich verknautschten Burger-King-Krone. Dennoch lässt sich der RP10 die Freude am Musizieren nicht gänzlich nehmen und präsentiert die viel zu saubere Gitarre auf „Cold Turkey“ wie ein Kabinettstückchen mit viel Rauminformationen in der Luft zwischen ihr und dem holzig knarrenden Kontrabass. Ärgerlich für Alderton, dass ausgerechnet im Blues schon der Verdacht mangelnder Authentizität alles zerstören kann. Diesen Verdacht mit Indizien aus aufgesetzter Lässigkeit zu untermauern, den Spaß lässt sich der RP10 ebenfalls nicht entgehen. Dabei sieht sich Alderton als großer Konservator des Blues. Danke für die Mühe, das wäre doch nicht nötig gewesen. Sagt ihm bitte jemand, dass originale Blues-Aufnahmen zuhauf vorhanden

sind? Davon höre ich mir jetzt eine an, weil je tiefer, wahrhaftiger, rauher und offener die Musik wird, umso leichter fällt es dem überschäumenden Geniestreich von der Insel, den Hörer mitzunehmen auf einen Trimm-dich-Pfad durch die Plattensammlung. Denn der RP10 beherrscht am Ende mehr als den kurzen Sprint. Sein Teller, der RB2000 oder doch die Detailmodifikationen haben ihn erwachsen gemacht. Er hat nichts von seiner Reaktions-schnelligkeit verloren, hat aber sehr wohl das betont juvenil-über-spannte Klangbild kleinerer Regas hinter sich gelassen. □

Plattenspieler Rega RP10

Funktionsprinzip: riemengetriebener Skelett-Plattenspieler **Motor:** 24-Volt-Synchronmotor mit externem Netzteil PP10-PSU **Geschwindigkeiten:** 33 und 45 U/min, umschaltbar **Besonder-**



heiten: superleichtes, geschäumtes High-Tech-Chassis, Keramikteller, lastoptimiertes Leichtlauflager, Verstrebung zwischen Teller und Tonarm, Staubschutzhaube **Maße (B/H/T):** 44/10/36 cm **Gewicht:** 6 kg **Garantie:** 10 Jahre **Preis:** 4500 Euro (inkl. Tonarm RB2000), 6000 Euro (mit MC-System Apheta)

Kontakt: TAD Audiovertrieb, Aich 3, 83112 Frasdorf, Telefon 08052/9573273, www.tad-audiovertrieb.de
